

# Von der Ruine zum Schmuckstück? – Der Wiederaufbau der Wildburg in Treis 1957–1997

## Einleitung

Etwa einen Kilometer von Treis an der Mosel entfernt, liegen die beiden Treiser Burgen – Burg Treis und die Wildburg, ursprünglich Wildenburg genannt. Während sich die Burg Treis aus dem Flaumbachtal heraus als zunächst kleine, stark verfallene Ruine präsentiert, die lediglich durch einen nahezu vollständig erhaltenen Bergfried überhaupt noch wahrnehmbar ist, bietet die Wildburg aus diesem Blickwinkel ein stattliches Ensemble. Der Erhaltungszustand der Wildburg ist aber nicht dem Umstand geschuldet, dass die Wildburg den Lauf der Zeiten besser überdauert hat – sie wurde wie die benachbarte Burg Treis ebenfalls zerstört –, im Gegensatz zu dieser aber in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wieder aufgebaut. Der Wiederaufbau soll im vorliegenden Artikel behandelt werden. Zunächst soll aber kurz auf die bisherige Forschungsgeschichte eingegangen und zum besseren Verständnis die Burg ausführlich beschrieben werden. Bei der Beschreibung wird dem Palas besonderes Augenmerk zuteil, da an diesem zahlreiche bauliche Veränderungen neu entdeckt wurden.

## Forschungsstand

Im Gegensatz zur benachbarten Burg Treis erregte die Wildburg schon früh das Interesse der Forschung. Der erste Grundriss (siehe Abb. 2) wurde bereits am 09.04.1862 durch den Koblenzer Archivar Leopold von Eltester aufgenommen.<sup>1</sup> Wie Kopien des Grundrisses von Major Theodor von Scheppe<sup>2</sup> und Botho von Stolberg<sup>3</sup> belegen, gab es im 19. Jahrhundert einen regen Austausch unter den Burgenforschern. In der jüngeren Forschung fanden die drei Grundrisse keine Beachtung. Das erste Kunstdenkmalinventar von Paul Lehfeldt kam noch ohne Grundriss aus.<sup>4</sup> Die erste ausführliche Bestandsaufnahme erfolgte im Jahr 1901 durch Bodo Ehardt. Diese beinhaltet neben einigen Fotoaufnahmen auch Kurzbeschreibungen der beiden Burganlagen sowie neue Grundrisse und Schnitte.<sup>5</sup> Die Bestandsaufnahme geriet in Vergessenheit.

Die erste Publikation, die sich neben der Geschichte auch mit der baulichen Substanz der Wildburg beschäftigte, war „Die Kunstdenkmäler des Landkreises Cochem“ von Ernst Wackenroder.<sup>6</sup> Der dort

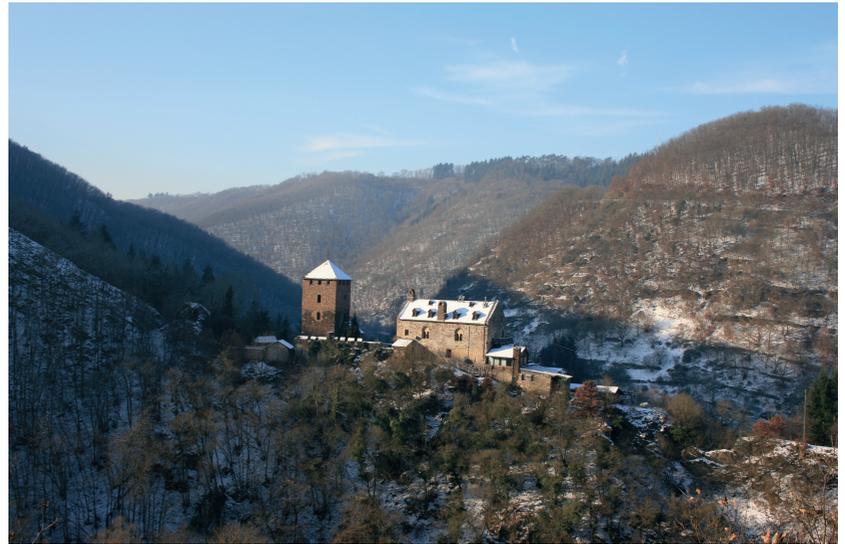


Abb. 1. Nordwestansicht der Wildburg (Foto: Verf., 2010).

abgebildete Grundriss wurde 1934 von Franz Krause aufgenommen und gezeichnet. Wackenroder nahm an, dass die Wildburg vor 1121 von Otto von Rheineck errichtet worden sei. Bei der benachbarten Burg Treis vermutete er, dass diese ursprünglich im Besitz eines Grafen von Trihis gewesen sei. Den heutigen Baubestand der Burg Treis erachtete er allerdings als jünger. Wackenroders Sichtweise sollte den Blick auf die beiden Anlagen für die nächsten 50 Jahre prägen. Bestätigung fand er in den großen, überregionalen Kunstdenkmalinventaren.<sup>7</sup> Bauforschung an der alten Substanz wurde – was aufgrund der Baumaßnahmen heute auch

Abb. 2. Grundriss der Wildburg von Leopold Eltester (LHAKo, Best. 700,030 Nr. 421, Bl. 63).

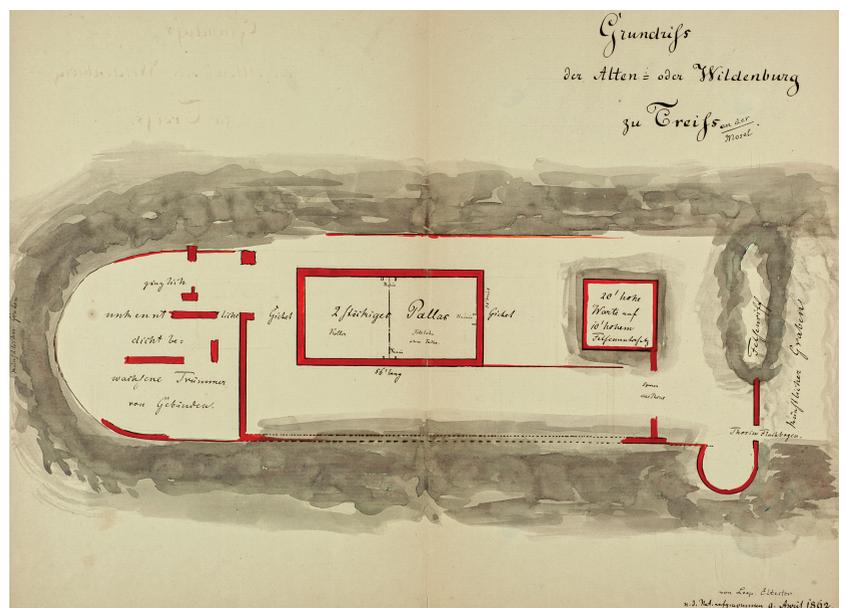
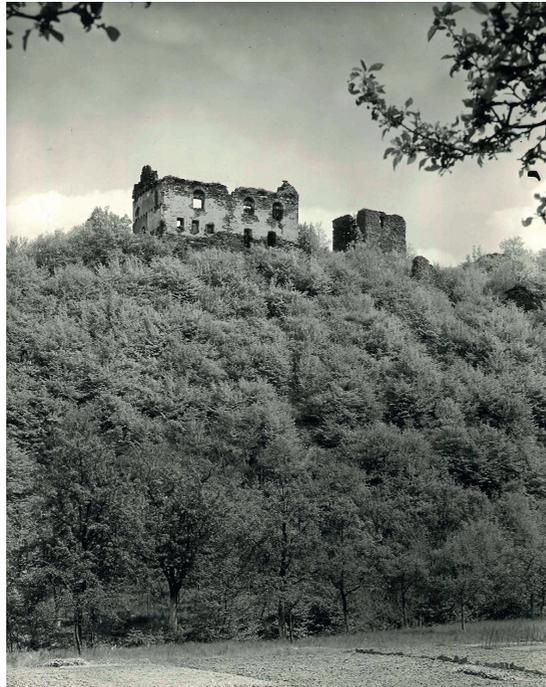


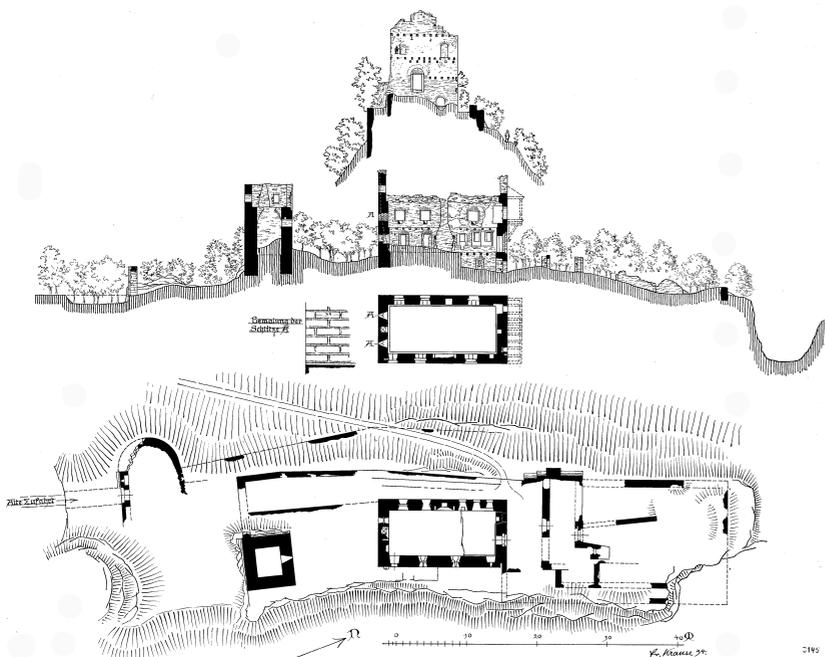
Abb. 3. Wildburg von Westen um 1900 (Bildarchiv Generaldirektion Kulturelles Erbe Direktion Landesdenkmalpflege in Mainz).



so gut wie unmöglich ist – seitdem nicht mehr betrieben. Lediglich in Vergleichsstudien erfuh die Bausubstanz größere Beachtung.<sup>8</sup> Während des Wiederaufbaus fanden Ausgrabungen statt, die aber nicht durch eine Fachbehörde begleitet wurden. Die Fundstücke wurden erst 1988 von den Mitarbeitern der Kreisverwaltung Cochem-Zell inventarisiert<sup>9</sup> und fanden nur einmal ausführlich Eingang in die Literatur.<sup>10</sup>

Im Jahre 2007 wurde erstmals Kritik an der Beschreibung Wackenroders laut. Die Autoren Alexander Thon und Stefan Ulrich bezeichneten die beiden Treiser Burgen als „ein weiteres Beispiel für den erheblichen Forschungsbedarf“ zu den Moselburgen. Sie vermuteten, dass es sich bei der Wild-

Abb. 4. Grundrisszeichnung von Franz Krause im Kunstdenkmälerinventar (wie Anm. 6), Abb. 565, S. 746.



burg um eine Neugründung der Familie von Wildenberg handele, verwiesen aber auf noch ausstehende Forschungen. Als sichere Ersterwähnung wird das Jahr 1406 angegeben.<sup>11</sup> Wackenroders Gründungsgeschichte wurde jüngst widerlegt. Bei der von Otto von Rheineck errichteten Burg handelt es sich um die Burg Treis<sup>12</sup>, bei der Wildburg konnte Verfasser belegen, dass diese um 1235 von den Herren von Wildenberg aus der Eifel erbaut worden ist.<sup>13</sup> Der Grund der Errichtung dürfte die Verwaltung des Erbes der Stahlecker Linie der Herren von Braunschorn gewesen sein, an das Philipp II. von Wildenberg durch die Ehe mit Irmgard von Braunschorn gelangt war.<sup>14</sup> Erstmals urkundlich belegt ist die Wildburg im April 1358. Johannetta von Wildenberg empfing von Wittums wegen *eine hovestad uff der vesten Trys gelegen* und ein *Hus by Trys den man spricht Wildenburg*.<sup>15</sup>

### Beschreibung der Anlage

Die Beschreibung gibt den heutigen, aufgebauten Bestand wieder, beschreibt aber auch – insofern dies noch möglich ist – den Bestand vor dem Wiederaufbau. Die Wildburg liegt auf einem Bergkamm als letztem Ausläufer des Beurenkern, der im Osten vom Dünnbach, im Westen vom Flaumbach umflossen wird. Etwa 100 m nördlich befindet sich, etwas höher gelegen, die Ruine der Burg Treis, südlich steigt als steiler Grad der Beurenkern an. Typologisch gehört die Anlage zu den Frontturm-burgen. Die Burg hat eine Länge von etwa 68 m, bei einer wechselnden Breite von 15 bis 17 m und weist einen Vorhof, die Kernburg und einen weiteren Hof auf. Der Zugang befindet sich auf der Südseite der Burg und wird durch eine Zufahrt vom Weg auf den Beurenkern erschlossen. Als erstes Annäherungshindernis ist der Burg ein Halsgraben vorgelegt. Im Grundriss von Krause (Abb. 4) ist der Halsgraben nur auf der westlichen Bergflanke vor dem Burgtor eingezeichnet, der nach Osten hin durch den Berggrat des Beurenkern abgeschlossen wird. Dies trifft nicht zu, denn tatsächlich wurde der Berggrat komplett durchschrotet und am Südende der Burg ein Felsklotz stehen gelassen, an den von Westen die Toranlage und auf der Ostseite von Norden her die östliche Ringmauer anschließen. Vor dem ersten Tor wird der Halsgraben von einer Brücke, ursprünglich eine Zugbrücke, überspannt. Stahl fand Widerlager und Vorrichtungen zur Aufnahme der Drehachse des klappbaren Teils.<sup>16</sup> Bei Beginn des Wiederaufbaus war diese Toranlage noch fast vollständig erhalten. Die Toröffnung wird von einem Bogen mit leichtem Stich überspannt. Westlich des Tores befindet sich in einer 1,60 m breiten Nische eine Mauerscharte, die zur Bestreichung der Zugbrücke diente. An den Torbau schließt westlich zum Flaumbachtal hin ein Rondell an, welches zur Bestreichung der Mauer diente. Das

Rondell dürfte einer späteren Bauphase angehören. Bei Entschuttungsmaßnahmen fand sich im Bereich des Rondells in 50–60 cm Tiefe eine Estrichschicht.<sup>17</sup> Im Grundriss von Krause (siehe Abb. 4) sind im Westhang fragmentarisch Mauerreste eingezeichnet, die in Verbindung mit dem Rondell stehen. Dagegen sind im Grundriss von Eltester (siehe Abb. 2) diese Mauerreste nicht verzeichnet und auch im Gelände zeigen sich keinerlei Spuren dieser Zwingermauer. Stahl fand bei den Räumungsarbeiten im März 1957 Fundamente einer Mauer, die zwischen dem bereits erwähnten Felsklotz und dem zweiten Tor verlief (Abb. 10). Heute ist diese Mauer etwa einen Meter hoch ausgeführt und dient zur Umfassung eines Blumenbeetes.

Nach Norden hin wird der Hof durch eine weitere Toranlage begrenzt, die in einer Flucht mit dem Bergfried steht. Dieses Tor ist heute als zweigeschossiger Torturm mit Pyramidendach rekonstruiert, in dessen Obergeschoss sich die Burgkapelle befindet. Auf der Südseite kragt das Obergeschoss auf Pseudo-Maschikuli über dem Erdgeschoss aus. Das ursprüngliche Aussehen der Anlage ist nicht bekannt, die neuzeitlichen Ergänzungen sind aber deutlich vom älteren Mauerwerk unterscheidbar (Abb. 6).<sup>18</sup> Durch eine kurze, mit Zinnen bewehrte Mauer ist der Torturm mit dem Bergfried verbunden. Dieser war nach dem Burgfriedensvertrag von 1430 als Gefängnis vorgesehen.<sup>19</sup>

Der Bergfried, mit einer Grundfläche von 6,86 x 7,25 m, bei einer Mauerstärke im Erdgeschoss von 1,60 m, steht auf einem planierten Felsklotz. Heute weist der Bergfried fünf Geschosse auf und wird von einem Pyramidendach abgeschlossen. Vor dem Wiederaufbau gab es nur drei Geschosse, wobei bemerkenswert ist, dass die Mauerkrone bis auf

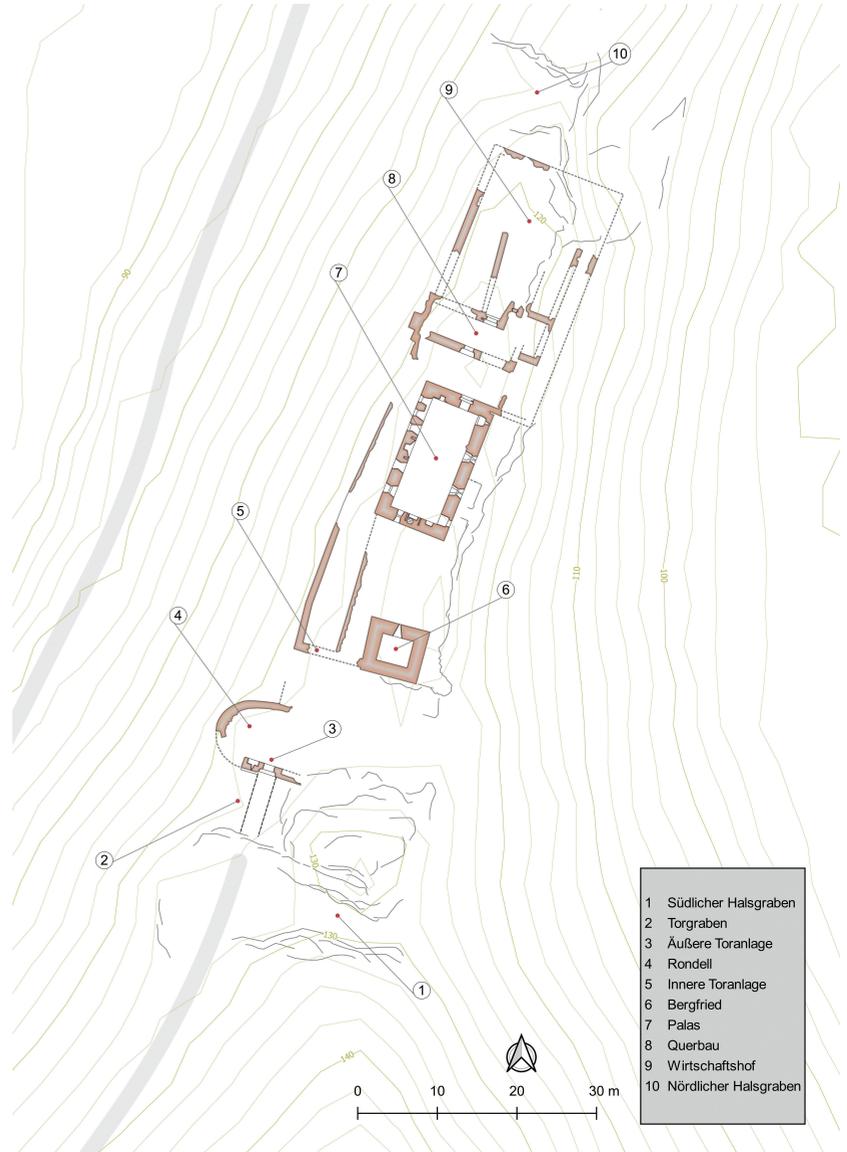


Abb. 5. Grundriss der Wildburg nach der Vorlage von Franz Krause (Zeichnung: Achim Schmidt, Koblenz).

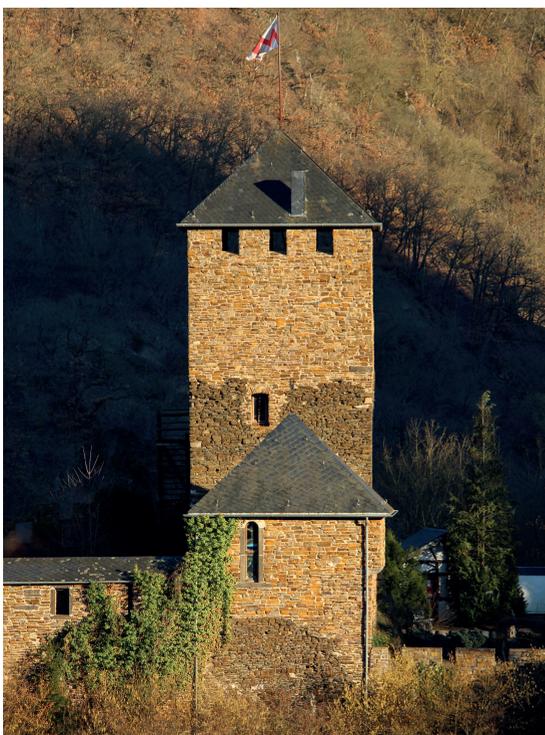


Abb. 6. (links) Wildburg, Bergfried und Kapellenturm, Westansicht (Foto: Verf., 2019).

einen Ausbruch an der Nordseite über der Tür vollständig erhalten war (siehe Abb. 3). Meist wurde angenommen, dass der Bergfried ursprünglich höher als drei Geschosse gewesen sein soll.<sup>20</sup> Dagegen meint Schmidt, dass es sich bei dem Bergfried um eine Bauruine handeln könnte.<sup>21</sup> Im Inneren ist ein Gewölbe über dem zweiten Geschoss mit einem Angstloch nachgewiesen.<sup>22</sup> Zur Belichtung gibt es im zweiten Geschoss auf der Nordseite eine Mauerscharte. Der Zugang befindet sich im darüber liegenden dritten Geschoss, auf der vom Angreifer abgewandten Nordseite. Wie ein Kamin in der Westwand zeigt, war dieses bewohnbar. Zur Belichtung gibt es in der Ostwand und der Westwand ein Fenster, in der Südwand befindet sich eine Mauerscharte, um das Vorfeld zu bestreichen. Östlich schließt an den Bergfried eine Mauer mit einer Pforte an, die nach etwa 5 m abbiegt und dem Felsverlauf folgend die Freifläche zwischen Palas und Bergfried nach Osten hin abschließt.

Die hinter dem zweiten Tor beginnende, zwingerartige Torgasse verjüngt sich nach Norden hin und wird im Westen durch die Ringmauer, im Osten



Abb. 7. Wildburg, Palas der Wildburg, Ostansicht (Foto: Verf., 2018).

durch eine Futtermauer und den daran anschließenden Palas begrenzt. Beim Wiederaufbau wurde die Torgasse mit zwei weiteren, frei rekonstruierten Toranlagen versehen. Das erste dieser neuen Tore (siehe Abb. 12) befindet sich etwa 2 m vor dem Palas. Die Toranlage ist als einfaches Wandtor mit dahinter laufendem, überdachtem Wehrgang ausgeführt, der nach Norden hin über die Zwingermauer fortgesetzt wird. Das zweite neue Tor befindet sich auf Höhe der nördlichen Giebelwand des Palas. Die Riegelmauer geht bis auf den Wehrgang, wo eine weitere Tür den Durchgang über diesen verhindert.

Hinter dem Palas macht die Torgasse einen Knick nach rechts und öffnet sich zu einem etwa 5 m breiten Hof, der heute teilweise bebaut ist. Vor der Zerstörung war der Hof ebenfalls schon überbaut, doch ursprünglich wurden von dort sowohl der Bereich nördlich dieses Hofes als auch der Palas erschlossen. Der Hof wird nach Norden hin durch ein in Ost-West-Richtung ausgerichtetes, 4,0 x 11,6 m großes Gebäude abgeschlossen. Zum besseren Verständnis wird dieses im Folgenden als Querbau bezeichnet. Dieser ist eingeschossig wiederaufgebaut, dürfte aber ursprünglich zwei- bis dreigeschossig gewesen sein, wie an Hand eines noch vorhandenen, etwa 6 m hohen Mauerpfeilers ersichtlich (siehe Abb. 7). Durch den Querbau verlief in schräger Wegführung eine Tordurchfahrt. Neben dem Tor, an der Nordostecke des Querbaus, befindet sich ein Verteidigungsbauwerk, das eine nach Norden gerichtete Schießscharte aufweist.

Abb. 8. Bei den Ausgrabungen auf der Wildburg gefundene Kapitelle (Kulturarchiv Kreis Cochem-Zell).



Das Areal nördlich des Querbaus wird als Wirtschaftshof angesprochen. Dessen ursprüngliche Bebauung ist unklar. Zum einen durch Felssturz, zum anderen durch die moderne Überformung der Bauteile lassen sich heute hierüber keine eindeutigen Aussagen mehr treffen. Erschwerend kommt hinzu, dass die Grundrisse von Eltester, Ebhardt und Krause allesamt einen unterschiedlichen Baubestand wiedergeben. Wackenroder wies die Mauerreste noch verschiedenen Gebäuden zu.<sup>23</sup> Den nördlichen Abschluss der Anlage bildet der etwa 10 m breite und 8 m tiefe, künstliche Halsgraben. Schmidt zieht in Betracht, dass der nördliche Halsgraben ursprünglich zur älteren Burg Treis gehört hat.<sup>24</sup>

## Der Palas

Der Palas der Wildburg soll einer der am besten erhaltenen aus romanischer Zeit überhaupt sein.<sup>25</sup> Beim Wiederaufbau mussten lediglich an den beiden Giebeln Ergänzungen vorgenommen werden. Das Gebäude hat eine Länge von etwa 18 m und eine Breite von etwa 9,50 m, bei einer Mauerstärke von 1,60 m im Erdgeschoss und 1,25 m im Obergeschoss. Die Traufhöhe beträgt etwa 10 m, die Giebel sind 14 m hoch. Die Proportion des Gebäudes sei vergleichbar mit dem im Krieg zerstörten Moselflügel der Deutschordenskommande in Koblenz.<sup>26</sup> Im Gegensatz zu seinem heutigen steinsichtigen Erscheinungsbild war der Palas ursprünglich verputzt. Bei der Untersuchung der Putzflächen des Nordgiebels im Jahr 1988 wurden fünf verschiedene Putzphasen festgestellt, wobei die jüngste aus der Zeit des Wiederaufbaus stammt. Die farbliche Gestaltung ist ungeklärt.<sup>27</sup>

Nach Wackenroder sollen in Berufung auf Krause 1934 an der Außenwand des Südgiebels Reste von Quaderbemalung zu sehen gewesen sein, was aber nicht zutrifft. Die Quaderbemalung befand sich nicht außen, sondern auf den Wangen der Mauer-scharten im Inneren.<sup>28</sup>

Der Palas weist zwei Vollgeschosse auf und ist lediglich auf der Nordseite zu ein Drittel unterkellert. Der Keller soll nach Bornheim nicht ursprünglich, aber noch mittelalterlich sein.<sup>29</sup> Hierbei stellt sich die Frage, ob und wie dies baulich überhaupt realisierbar war. Demnach müsste eine Mauer-scharte auf der Westseite und die Eingangstür auf der Nordseite nachträglich eingefügt worden sein, wofür sich am Mauerwerk keine Spuren finden. Der ursprüngliche Zugang zum Erdgeschoss liegt in der Mitte des nördlichen Giebels. Die 1,20 m breite und 2,30 m hohe Tür hatte eine Umrahmung aus Basaltsteinen, die bündig mit der Mauer abschloss. Im zweiten Geschoss befindet sich an der Westecke eine weitere Tür, die vor dem Wiederaufbau zugesetzt war und heute den Zutritt auf einen Balkon ermöglicht. Unterhalb der Tür befinden sich drei Reihen von Balkenlöchern. Die ober-

te Reihe nimmt die ganze Giebelbreite ein. Die mittlere Reihe reicht nur bis zur linken, die untere Reihe lediglich bis zur rechten Wange der Tür des Erdgeschosses (vgl. Abb. 4). Wackenroder interpretiert diese als Reste zweier Wehrerker, wobei der ältere nur die Nordwestecke gedeckt haben soll und später durch einen die ganze Giebelbreite einnehmenden Wehrerker ersetzt wurde.<sup>30</sup> Bei den beiden unteren Reihen von Balkenlöchern ist eher an eine Galerie zum Betreten des oberen Geschosses zu denken, das über eine Freitreppe erschlossen wurde.<sup>31</sup> Die obere, durchgehende Balkenlage gehört zu einem späteren Anbau, wobei der Hof überbaut wurde und der ursprüngliche Zugang wegfiel. Dieser wurde auf die Westseite verlegt. Die Aufteilung des Palas im Inneren ist unbekannt.<sup>32</sup> Wackenroder nimmt wegen des vermuteten Wehrerkers eine Innentreppe an der Nordwand an. In der gängigen Burgenliteratur hingegen wird angenommen, dass es im romanischen Palas keine Innentreppe gab.<sup>33</sup> Es ist gut möglich, dass der Palas ursprünglich keine Innentreppe hatte und erst nach der Verlegung des ursprünglichen Zugangs auf die Westseite eine Innentreppe erhielt. Der nördliche Giebel hat im Erdgeschoss nur eine Tür, die zu einem unbekanntem Zeitpunkt zugesetzt wurde und dem späteren Anbau als Schranknische diente. In der südlichen Giebelwand befindet sich mittig ein zum Obergeschoss durchgeführter Kamin, links von diesem eine flachbogige Nische, die mit einem roten Sockelstreifen versehen war,<sup>34</sup> rechts davon ein Fenster. Bei der Nische handelt es sich ursprünglich ebenfalls um ein Fenster, dass zu unbekanntem Zeitpunkt zugesetzt wurde (siehe Abb. 9). Die Westwand enthält ebenfalls einen Kamin, der als Küchenkamin anzusehen ist. Am nördlichen Ende befinden sich nebeneinander drei Rechteckfenster, heute in Basalt gefasst, den Resten nach dies wohl auch ursprünglich. Am Südenende gibt es zwei vormals nach beiden Seiten geschrägte Fenster, die mit Sitzen bzw. Auflagern ausgestattet waren. Das nördliche der Fenster wurde zu unbekanntem Zeitpunkt zur Eingangstür umgebaut. Auf der anderen Langseite liegen in der Mitte zwei ebensolche Fenster, davon das nördliche mit Ablauf. Am nördlichen Ende sitzt eine Mauerscharte, die aber einer späteren Bauphase angehört. Ursprünglich befand sich hier eine von einem Rundbogen überspannte, später zugesetzte Tür (siehe Abb. 7), die im Zusammenhang mit einem Wehr- oder Aborterker stehen könnte. Am Südenende führt eine rundbogige Tür in den abgeschlossenen Hof zwischen Palas und Bergfried. Im Obergeschoss hat der nördliche Giebel in der Westecke eine Tür, die vor dem Wiederaufbau zugesetzt war und dem Palas als Schranknische diente. Der südliche Giebel ist im Obergeschoss fensterlos, es gibt aber zwei Mauerscharten, von denen aus das Gelände zwischen Palas und Bergfried bestrichen werden konnte. Die westliche Traufseite zeigt



Abb. 9. Garten der Wildburg mit Blick auf den südlichen Palasgiebel (Foto: Archiv des Verf.).

drei breite, mit Sitzen ausgestattete Fenster; innen flachbogig mit Stich, außen darüber rundbogige Blenden. Die gegenüberliegende östliche Traufseite hat zwei ebensolche Fenster wie auf der Westseite; innen flachbogig mit Stich, außen rundbogige Blenden. Zwischen den Fenstern befindet sich ein Kamin und am Südenende ein weiteres Fenster, mit scheidrechtem Sturz. Die Biforien in den Fenstern sind nach einer Vorlage der Landesdenkmalpflege rekonstruiert. Bei den Ausgrabungen wurden unter den Fenstern zwei Blattkapitelle gefunden (siehe Abb. 8).

## Der Wiederaufbau

Während zur mutmaßlichen Gründungsgeschichte der Wildburg bisher viel geschrieben wurde, stellt die Geschichte des Wiederaufbaus hingegen ein Desiderat dar. Der Wiederaufbau der Wildburg wurde lediglich von Jens Friedhoff in einem Tagungsband zum 4. Burgensymposium in Oberfell aus dem Jahre 2009 angeschnitten.<sup>35</sup> Demnach ist

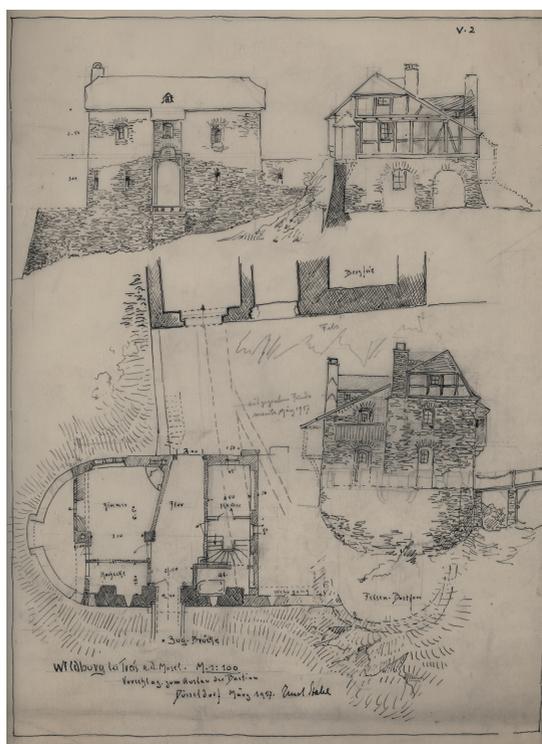
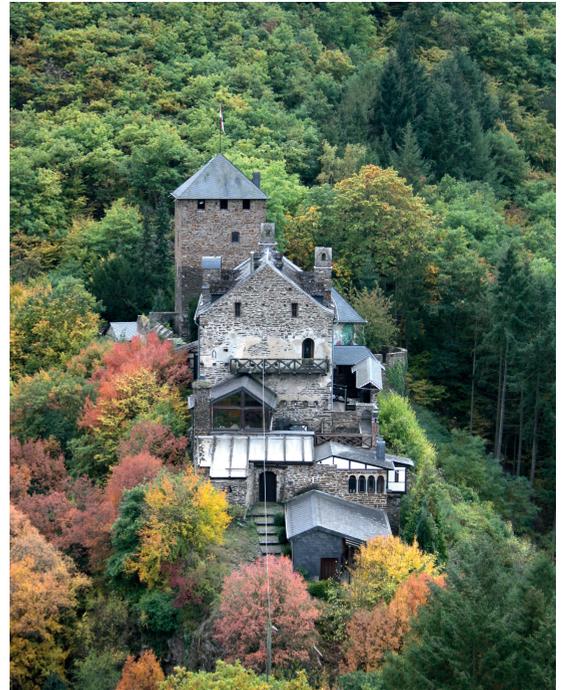


Abb. 10. Wildburg, nicht verwirklichter Entwurf von Ernst Stahl (Europäisches Burgeninstitut – Einrichtung der Deutschen Burgenvereinigung e. V. [Braubach]; DBV-Archiv, Plansammlung Wildburg).

Abb. 11. Wildburg von Norden - einst und jetzt (Foto links: 1901, Europäisches Burgeninstitut - Einrichtung der Deutschen Burgenvereinigung e. V. [Braubach]: DBV-Archiv, Dokumentation Wildburg; Foto rechts: 2011, Foto: Verf.).

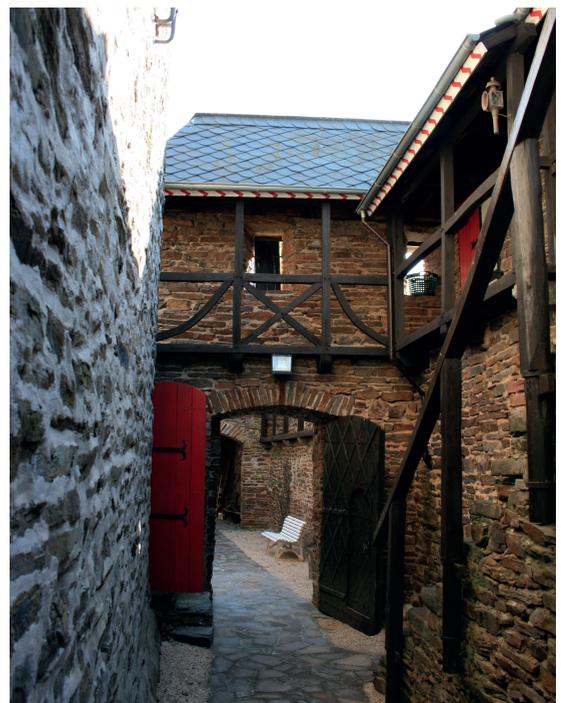


die Wildburg die letzte der wiederaufgebauten Burgen an der Mosel. In der gängigen Literatur wird der komplette Wiederaufbau als Werk des Architekten Ernst Stahl angesehen.<sup>36</sup> Dies trifft jedoch nur teilweise zu, denn neben Stahl gab es noch einen weiteren Architekten, und auch der Bauherr versuchte sich selbst als Baumeister. Es sollte gut 40 Jahre dauern, bis sich die Wildburg in ihrem heutigen Aussehen präsentierte. Nach Friedhoff hat der Wiederaufbau „als ein markantes Beispiel für die nach heutigen Maßstäben zu weit reichende Rekonstruktion zu gelten“.<sup>37</sup>

### Der Bauherr: Kurt Honsberg

Kurt Honsberg (geb. 09.05.1905, † 08.03.1993) war der Sohn des Werkzeugfabrikanten Otto Honsberg und dessen Frau Lina geb. Schmitt. Schon früh trat er in das väterliche Unternehmen Korff & Honsberg ein. Honsberg plante schon längere Zeit den Kauf einer Burg, reiste mehrere Jahre umher und hielt Ausschau nach einem geeigneten Objekt.<sup>38</sup> Wie aus einem Schreiben von Ernst Wackenroder an Ernst Stahl hervorgeht, hatte sich Honsberg 1955 dazu entschlossen, eine Burg im Kreis Cochem zu erwerben, weshalb er Wackenroder einen Besuch in Karben abstattete und seine Lage schilderte. Mit der

Abb. 12. Wildburg, drittes Burgtor (Foto: Verf., 2011).



Auswahl des Kaufobjekts hatte Kurt Honsberg einen Architekten aus Cochem betraut, der nach Wackenroder aber nicht in der Lage war, die Maßnahme durchzuführen.<sup>39</sup> Seit dem 01.06.1956 war Kurt Honsberg Besitzer der beiden Burgen in Treis.<sup>40</sup>

## Die Planung

Ernst Stahl<sup>41</sup> scheint ohne Auftrag von Kurt Honsberg mit den Vorarbeiten zur Planung des Wiederaufbaus begonnen zu haben. Bereits im Januar 1956 fertigte Stahl Kopien der von F. Krause angefertigten Bauaufnahme an.<sup>42</sup> Auf diesen basieren die späteren Ausbaustudien. Erst am 17.11.1956 trat Stahl an Kurt Honsberg heran und bot diesem seine Dienste an. Stahl erwähnt in seinem Schreiben, dass er bereits einige Jahre zuvor durch einen namentlich nicht genannten Herrn aus Köln mit der Planung beauftragt wurde.<sup>43</sup> Anfang Januar 1957 fand eine gemeinsame Besichtigung der beiden Burgen mit Ernst Wackenroder statt, die auch der Inventarisierung diente.<sup>44</sup>

Mit der eigentlichen Planung begann Stahl ab Februar 1957. Für den Wiederaufbau der Wildburg gab es mehrere Optionen. Stahl fertigte Pläne für drei Bereiche der Burg, die für den Wiederaufbau in Betracht kamen.<sup>45</sup>

1. Jagdhaus im Torbereich mit Einbeziehung des Rondells in den Bau.
2. Wohnhaus neben dem Bergfried.
3. Ausbau des Palas.

Der Entwurf des Jagdhauses wurde aufgegeben, da Stahl „das Projekt als zu kleinlich und ungünstig für die Burgansicht erkannt hat“.<sup>46</sup> Gleiches dürfte auch für das Wohnhaus neben dem Bergfried gelten. Nach dem Entwurf Stahls wurde letztendlich nur der Palas ausgebaut. Ob Stahl den Beginn der Baumaßnahmen noch erlebt hat, ist fraglich, denn er starb am 14.07.1957.

## Chronologie der Bauarbeiten<sup>47</sup>

Dem Wiederaufbau ging eine von der Bezirksregierung in Koblenz am 06.05.1957 erbetene Stellungnahme der Landesdenkmalpflege voran. Nach Prüfung des Antrags durch den Landeskonservator hatte dieser keine Einwände gegen die Überdachung des Palas.<sup>48</sup> Bei der Innengestaltung wurde freie Hand gewährt, insofern das äußere Erscheinungsbild nicht beeinträchtigt werde. Im Jahr 1957 erhielt der Palas ein neues Dach, und es fanden Ausbaurbeiten im Erdgeschoss statt. Der Landeskonservator Werner Bornheim gen. Schilling hatte am 16.08.1957 Burg Treis besichtigt und erhielt dort von einem Arbeiter, der in Diensten von Kurt Honsberg stand, Auskunft über die geplanten Bauarbeiten auf der Wildburg.<sup>49</sup> Daraufhin ersuchte Bornheim um einen Baustellentermin mit Kurt Hons-



Abb. 13. Wildburg, Südansicht, zwischen 1965 und 1972 (Foto: Archiv des Verf.).

berg. Zu dem Termin kam es nach mehreren vergeblichen Versuchen erst am 07.10.1959, als es galt, Detailfragen zur Fensterrahmung zu klären. Bei dem Baustellentermin ging es auch um die Nachfolge des verstorbenen Ernst Stahl als Architekten. Wie aus einem Schreiben Honsbergs an das Landesamt hervorgeht, hatte dieser die Bauleitung persönlich inne. In diesem Schreiben erwähnt Honsberg, dass er im Jahre 1959 einen Teil der Umfassungsmauer reparieren und eine Treppe zum Palas rekonstruieren wolle.<sup>50</sup> Außerdem hatte er mit der Rekonstruktion des Torturms begonnen.<sup>51</sup> Nach dem Termin gab das Landesamt zu den Ausbauplänen des Bauherrn eine Stellungnahme ab. Es folgten genaue Vorgaben für den Wiederaufbau, bezüglich des Mörtels und der Ausführung der Fenster. Für die Planung weiterer Baumaßnahmen wies die Denkmalpflege darauf hin, dass die Zuziehung eines bewährten Architekten hierfür unerlässlich sei und sprach eine Empfehlung für den Architekten Wolfgang Mentzel aus Neuwied aus. Es wurde darauf hingewiesen, dass ohne sorgfältige Zeichnung kein Bauwerk, wie die geplante Treppe oder Sonstiges, ausgeführt werden dürfe und diese Baumaßnahmen generell einer baupolizeilichen Genehmigung bedürfen.<sup>52</sup> Hierauf stellte Honsberg die Arbeiten am Torhaus und die Rekonstruktion der Treppe vorläufig zurück.<sup>53</sup>

Im Frühjahr 1960 wurden die Fensterumrahmungen eingebaut. Wegen Rissbildung in der südlichen Giebelwand musste diese neu verfugt werden. Außerdem wurden für die vom Flaumbachtal sichtbaren Kamine Kaminabdeckungen rekonstruiert. Als Vorlage diente der Kamin des Bergfrieds der Burg Neipperg bei Heilbronn.<sup>54</sup> 1964 begann im Palas der Ausbau des Obergeschosses.



Abb. 14. Wildburg, romanische Baukunst nach Honsberg – Arbeiten am Querbau (Foto: Archiv des Verf.).



Abb. 15. Wildburg, Nordwestansicht, vor 1976  
(Foto: Archiv des Verf.)

Parallel dazu erfolgten Sicherungsmaßnahmen am Bergfried.<sup>55</sup> Dieser wurde von Schutt geräumt, begradigt und abgebröckelte Mauerteile, Fenster und Türbögen wurden aufgemauert. Im Folgejahr gingen die Ausbauarbeiten weiter, und der Bergfried wurde mit einem Notdach versehen (siehe Abb. 13).

Für 1968 war der Weiterbau am Torturm geplant. Weil der Architekt Wolfgang Mentzel nach Konstanz umgezogen war, hatte sich Honsberg zur Betreuung der Aufgabe für den ortsansässigen Architekten Josef Hess entschieden. Ursprünglich hatte Honsberg eine „Pechnase“ über dem Tor vorgesehen, verwarf dies aber zugunsten einer Ausführung als Maschikuli. Als Beispiel hierfür nannte er den „Torturm in der Stadtmauer zu Cochem, beim Krankenhaus“.<sup>56</sup> Der Landeskonservator begrüßte die Maßnahme, sprach sich aber auch für die Erhöhung des Bergfrieds aus und sandte den überarbeiteten Plan zur erneuten Vorlage in Cochem an Honsberg zurück.<sup>57</sup>

Abb. 16. Wildburg, Nordwestansicht  
(Foto: Verf., 2019).



Auf Rat seines Bauingenieurs hatte Honsberg sich 1971 dazu entschieden, vor dem Torturm zunächst den Bergfried zu erhöhen. Er fragte deshalb nach finanzieller Unterstützung für das Jahr 1972. Honsberg hatte zwar für den Torturm die Baugenehmigung erhalten, wandte sich aber wegen des hohen finanziellen Aufwands „dringlicheren Aufgaben“ zu, wie „das Hochmauern verschiedener Wehrmauern auf alten Fundamenten“ und der Verschieferung der Dächer des Palas und des ersten Tores im Jahre 1970.<sup>58</sup> Das Vorhaben wurde seitens des Landeskonservators begrüßt, doch eine Beihilfe erst für 1973 in Aussicht gestellt.<sup>59</sup> Kurt Honsberg ließ die Zeit nicht ungenutzt und ließ vor dem Bergfried den Rohbau des Torturms fertigstellen.<sup>60</sup> Möglicherweise fällt in diesen Zeitraum auch die Errichtung des Querbaus (siehe Abb. 10).<sup>61</sup>

Ende 1972 wandte sich Honsberg wegen des Bergfrieds erneut an die Landesdenkmalpflege.<sup>62</sup> Bei dem Wiederaufbau war geplant, den Bergfried zu erhöhen und mit einem Pyramidendach zu versehen. Die Dachdeckung sollte in „schieferfarbenen Asbestschiefer in altdeutscher Deckung“ ausgeführt werden. Über der Tür des Bergfrieds wollte Honsberg einen Wehrerker anbringen lassen, in Anlehnung an diejenigen, den er auf der Burg Brannzoll bei Klausen am Brennerpass gesehen hatte. Als Grund für die Anbringung führte er an, dass ein Erker „erstens hier sehr sinnvoll erscheint und zum zweiten in Fachwerkausführung sehr hübsch aussieht“.<sup>63</sup> Nach Prüfung wurde die Aufstockung erlaubt. Auf die Anbringung des Wehrerkers sollte hingegen verzichtet werden, weil dieser in der Region untypisch sei. Die Bauarbeiten wurden im Mai 1973 begonnen und waren im September abgeschlossen.<sup>64</sup>

Im Jahre 1976 wurde ein Balkon am Nordgiebel des Palas angebracht.<sup>65</sup> Nach Aktenlage fanden bis 1988 keine Bauarbeiten auf der Burg statt. Aufgrund des schlechten baulichen Zustands erfolgte in diesem Jahr eine Bestandssicherung des Mauerwerks und der Putzreste am Nordgiebel des Palas. Vorbereitend wurden die vorhandenen Putzreste untersucht.<sup>66</sup> Der Maßnahme ging auch ein Besuch des Gebietsreferenten Dr. Paul-Georg Custodis am 14.12.1987 voraus, infolge dessen die Kreisverwaltung darum gebeten wurde, die beiden Burgen als Denkmalzone auszuweisen.<sup>67</sup> Die Sicherung der Putzreste war nach Aktenlage die letzte von Kurt Honsberg in Auftrag gegebene Arbeit auf der Wildburg. Im Folgenden widmete sich Honsberg der Sicherung des Bergfrieds der Burg Treis, die er aber nicht mehr miterlebte, da er am 03.08.1993 verstarb.

### Heinz Gregor Johnen als Bauherr

Die beiden Burgen hatte Kurt Honsberg im Jahre 1992 seiner Tochter Gisela vererbt.<sup>68</sup> Diese war mit Heinz Gregor Johnen, Geschäftsführer der Zentis

GmbH und Co. KG., verheiratet. Johnen beauftragte zunächst die Sicherung des Bergfrieds der Burg Treis. Danach erfolgte eine gründliche Modernisierung der Wildburg. Eine dieser Maßnahmen, zu denen keine Unterlagen vorliegen, war die Anbringung eines Wintergartens am nördlichen Giebel. Auch ließ der neue Bauherr die Zinnen der Ringmauer komplettieren. Heinz Gregor Johnen starb am 30.01.2012. Die Wildburg ist seither verpachtet und steht seit 2017 zusammen mit der Ruine der Burg Treis zum Verkauf.<sup>69</sup>

## Resümee

Die Aussage Friedhoffs, dass der Wiederaufbau „als ein markantes Beispiel für die nach heutigen Maß-

stäben zu weit reichende Rekonstruktion zu gelten“ hat, trifft vollumfänglich zu. Dieser Umstand ist wohl am meisten dem fehlenden Gesamtkonzept für den Wiederaufbau geschuldet. Heute würde eine solche Maßnahme ohne denkmalpflegerisches Gesamtkonzept, ohne archäologische Grabungen und begleitende Bauforschung nicht genehmigt werden. Dass der Wiederaufbau der Wildburg so vonstatten ging, dürfte auch daran liegen, dass in Rheinland-Pfalz erst 1978 ein Denkmalpflegegesetz erlassen wurde. Zu diesem Zeitpunkt war der Wiederaufbau bereits weitestgehend abgeschlossen. Die sehr weitreichenden Rekonstruktionen sind allerdings nur für den Experten – für den Laien hingegen kaum wahrnehmbar. So erfreut die Wildburg heute Einheimische wie Touristen bei der Durchfahrt des Flaumbachtals.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Landeshauptarchiv Koblenz (im Folgenden LHAko), Best. 700,030 Nr. 421, Bl. 63; Eltester zeichnete auch zwei Ansichten: Nordwestansicht der beiden Ruinen, gez. 25.04.1840; Südwestansicht der beiden Ruinen, gez. 09.04.1862. Außerdem behandelte er die Geschichte der Burgen in seiner Handschrift „Geschichte von Hundert der merkwürdigsten mittelrheinischen Burgen“ (Abschrift im Europäischen Burgeninstitut – Einrichtung der Deutschen Burgenvereinigung e. V. [Braubach]: Dokumentation Treis).
- <sup>2</sup> Günther Binding, Rheinische Höhenburgen in Skizzen des 19. Jahrhunderts, Köln 1975, S. 71.
- <sup>3</sup> Nina Günster, Blicke auf die Burg Nürnberg 2010, S. 197. Neben dem Grundriss zeichnete Stolberg auch mehrere Ansichten der beiden Burgen. Diese befinden sich im Archiv des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg.
- <sup>4</sup> Paul Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Coblenz, Düsseldorf 1886, S. 273/274. Das Hauptaugenmerk liegt auf der Gründungsgeschichte, dem Baubestand der beiden Burgen sind je drei Sätze gewidmet.
- <sup>5</sup> Die Bestandserfassung befindet sich im Europäischen Burgeninstitut – Einrichtung der Deutschen Burgenvereinigung e. V. (Braubach) (im Folgenden EBI): DBV-Archiv, Dokumentation Wildburg und Dokumentation Burg Treis. Für die Nutzung der Bestände dankt Verf. den Mitarbeitern des EBI.
- <sup>6</sup> Ernst Wackenroder, Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz – Kreis Cochem, München 1959, unveränd. Nachdr. Berlin 1984, S. 742–750.
- <sup>7</sup> Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Rheinland-Pfalz Saarland, 2., bearb. u. erw. Aufl., München 1984, S. 1023/1024; Hans Erich Kubach/Albert Verbeek, Romanische Baukunst an Maas und Rhein, Bd. 2, 1976, S. 1249.
- <sup>8</sup> Werner Bornheim gen. Schilling, Rheinische Höhenburgen, 3 Bde., Neuss 1964; Hartmut Georg Urban, Gewölbe im Burgenbau des Mittelrheingebiets (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe A: Forschungen, Bd. 4), Braubach 1997; S. 82–83; Judith Bangert-Paetz, Saalbauten auf Pfalzen und Burgen im Reich der Staufer von ca. 1150–1250. Dissertation zur Erlangung des Doktors im Ingenieurwesen, Universität Hannover 2007, S. 685–693.
- <sup>9</sup> Mitteilung von Irmgard Zimmer, ehem. Kreisarchivarin vom 18.01.2016, die auch die Inventarisierung durchführte. An dieser Stelle sei Frau Franziska Bartels, Kreisarchivarin, für die Bereitstellung der Fotos gedankt.
- <sup>10</sup> Frederike Elnain/Irmgard Zimmer, Die Burgen im Kreis Cochem-Zell. Anhang im Verwaltungsbericht der Kreissparkasse Cochem-Zell, Cochem 1989, S. 16–18.

- <sup>11</sup> Alexander Thon/Stefan Ulrich, Von den Schauern der Vorzeit umweht – Burgen und Schlösser an der Mosel, Regensburg 2007, Burg Treis S. 135–139; Wildburg S. 158–161, hier insb. S. 159: „Die bisher gemutmaßte Gründung der Anlage bereits im 12. Jahrhundert ist wegen fehlinterpretierter Dokumente, in denen eine „Wildburg“ ohnehin nicht genannt wird, zurückzuweisen.“ Anm. des Verf.: Josef Ruland, Treis an der Mosel (Rheinische Kunststätten, H. 2–3/1963), S. 11 war der erste, der die Hypothese aufgestellt hat, dass es sich um eine Gründung der Herren von Wildenberg handelt. In der 2. überarb. Aufl., H. 102, 1987, S. 17 hat er seine Ansicht stillschweigend zu Gunsten der Gründungszeit um 1121 revidiert.
- <sup>12</sup> Achim H. Schmidt, Burg Treis bei Treis-Karden an der Mosel – eine Burg im Spannungsfeld zwischen Reich, Pfalzgrafschaft und dem Erzbistum Trier. In: Burgen und Schlösser 2/2018, S. 74–88.
- <sup>13</sup> Markus Sausen, Das Huß genannt Wildenburg. In: Von Haecledet und Stiftshere – Geschichte und Geschichten von Treis-Karden, Bd. VII, S. 160–205, hier insb. S. 162.
- <sup>14</sup> Johannes Mötsch, Adelige Fernbesitz auf dem Hunsrück. In: Rheinische Vierteljahresblätter, Bd. 58, Jg. 1994, S. 87–120, hier insb. S. 106.
- <sup>15</sup> LHAko, Best. 1C, Nr. 7, Stück 136a; Druck: Anton Fahne, Geschichte der Grafen, jetzigen Fürsten von Reifferscheid-Salm, Köln 1858, Bd. 2, S. 343, Nr. 476. Im Nekrolog des nahe gelegenen, von der Familie von Wildenberg neu gegründeten Klosters Maria Engelport findet sich bei dem vor 1312 verstorbenen Johann von Wildenberg ein interessanter Hinweis. Johann hatte dem Kloster ein Malter Spelz von seiner Burg in Treis vermacht. Siehe: Norbert J. Pies, Zur Geschichte von Kloster Maria Engelport, Bd. VII: Das Totenbuch (Necrolog), Köln 1993: 1312 August 6.
- <sup>16</sup> Wackenroder, KDM (wie Anm. 6), S. 745.
- <sup>17</sup> Ebd.
- <sup>18</sup> Nach Wackenroder, KDM (wie Anm. 6), S. 745 soll diese Mauer auf einer Länge von 16,5 m und einer Höhe von bis zu 8,0 m erhalten gewesen sein.
- <sup>19</sup> Gräflich Eltz'sches Archiv, Urkunde Nr. 1082; vgl. Sausen, Wildenburg (wie Anm. 13), S. 177.
- <sup>20</sup> Wackenroder, KDM (wie Anm. 6), S. 747: „vielleicht viergeschossig anzunehmen“; Kubach/ Verbeek, Baukunst (wie Anm. 7), S. 1249: „ursprünglich wohl höher“; Urban, Gewölbe (wie Anm. 8), S. 8: „als ehemals viergeschossig anzunehmen.“
- <sup>21</sup> Schmidt, Treis (wie Anm. 12), S. 86: „Vor der Aufstockung reichte der Turm nur bis zur Oberkannte des Eingangsgeschosses und suggerierte den Eindruck einer Bauruine“.

